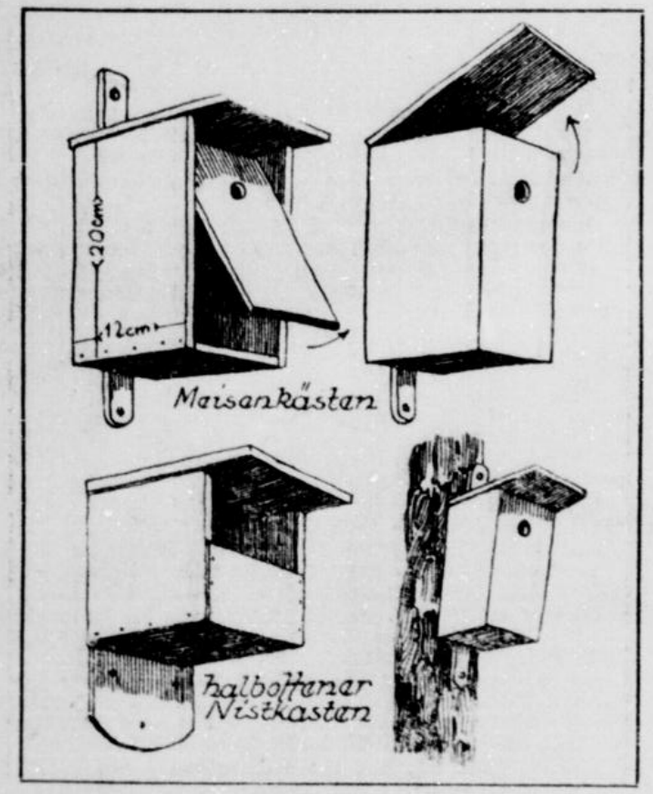
Wir bauen Nistkästchen

Ende März kehren die ersten Vögel von ihrer Wanderung in die Heimat zurück. Dann beginnt wieder ein fröhliches Treiben im Geäst und Gesträuch des Waldes, und wir hören wieder das Singen, Trillern, Pfeifen und Zwitschern unserer kleinen, bunten Sänger und freuen uns über ihre lustigen Flug- und Kletterkünste und ihr emsiges Wesen in der Brutzeit. Seitdem wir unsere Vögel wieder schützen und Vogelpflege treiben, haben wir in unserer Heimat wieder eine ganze Reihe von Vogelarten, die sich ganz heimisch fühlen. Und es ist die schönste Freude, dieses gefiederte Volk in der Brutzeit und bei der Kinderpflege zu beobachten.

Das ist aber nur etwas für Vogelfreunde, und das seid ihr doch wohl alle, ihr Jungen und Mädchen. Und wenn ihr die Vögel anlocken wollt in die Nähe eures Hauses, dann braucht ihr ihnen nur ein Haus zu bauen. Dazu will ich euch eine Anleitung geben, damit ihr die Nistkästen so baut, daß die Vögel auch wirklich ihr Nest hineinbauen.



Wir bauen zunächst einmal einen Meisenkasten, der außer den verschiedenen Meisenarten aber auch vom Kleiber, Gartenrotschwanz, Fliegenschnapper und Baumläufer bewohnt wird. Als Holz verwenden wir dazu 1½ Zentimeter dicke Bretter. Die Innenmaße sind für die Bodenfläche 12×12 Zentimeter, für die Höhe 20 Zentimeter. Das Dach wird schräg angebracht, damit der Regen ablaufen kann. Vorn über dem Flugloch läßt man das Dach 6 Zentimeter überstehen. Das Flugloch muß einen Durchmesser von 3,2 Zentimeter haben und befindet sich 4 Zentimeter unter dem Dach. Es wird ausgestanzt und dann glatt gefeilt. Das Dach richtet man zweckmäßig zum Aufklappen ein, damit man den Kasten im Herbst oder Frühjahr von allem Unrat reinigen kann. Wir können aber auch die Vorderwand durch beiderseitiges Einschlagen eines Nagels in gleicher Höhe drehbar machen, wie es in der Zeichnung zu sehen ist. Da der Vogel stets sein Nest selbst baut, dürfen wir kein Heu, Moos oder dergleichen hineinlegen. Die Meisenkästen hängen wir mittels einer rückseitig angebrachten Leiste 3—4 Meter hoch an einem Baum oder an unserem Hause auf, doch möglichst so, daß keine Katze den Kasten erreichen kann. Es ist zweckmäßig, ihn leicht nach vorn geneigt aufzuhängen, damit der Regen nicht in das Flugloch schlägt.

Der Starenkasten muß höher hängen, denn der Star liebt die Höhe. Die Bodenfläche ist 15×15 Zentimeter groß, die Höhe 25 Zentimeter und das Flugloch 5 Zentimeter im Durchmesser. Das Flugloch liegt 4 Zentimeter unter dem Dachvorsprung. Da jeder Vogel unmittelbar durch das Flugloch hineinfliegt, ist es überflüssig, Sitzhölzchen anzubringen.

Als dritte Art gibt es noch halboffene Nistkästen, in denen Rotschwänzchen und Bachstelzen nisten. Wir können sie leicht an der Hauswand aufhängen. Der Innenraum dieser Nistkästen ist ebenfalls 12×12 Zentimeter **groß, aber nur 12 Zentimeter hoch. An der Vorderwand bringen wir jedoch eine nur 6 Zentimeter breite Leiste an, so daß die obere Hälfte für den Einflug des Vogels frei bleibt. Auch hierbei muß das Dach reichlich vorstehen.**

Sämtliche Nistkästen müssen möglichst mit dem Flugloch nach Süd-Osten gerichtet, aufgehängt werden, damit die Morgensonne hineinscheinen kann.

Um die Kästen gegen Regen haltbar zu machen, kann das Holz eingeölt, mit Karbolineum bestrichen oder mit Oelfarbe übermalt werden. Das Dach deckt man mit Dachpappe oder Linoleum ab.

So, und nun geht an's Zimmern. Eure Arbeit wird von den kleinen Bewohnern durch frohen Gesang und munteres Spiel reichlich belohnt werden!

J. H. R.

Beim Vogelhändler Stichel

Ein fröhliches Spiel

Waldemar ist der Vogelhändler Stichel, Erich soll der Käufer Michel sein, und die andern mitspielenden Kinder sind die Vögel. Der Händler stellt seine Vögel der Reihe nach auf. Erst aber muß der Käufer einige Schritte zur Seite gehen, denn er darf die Namen der Vögel nicht wissen, die der Vogelhändler seinen Schützlingen gibt. Herta ist Rabe, Käthe ist Kuckuck, Ilse ist Lerche. So bekommt jeder Vogel seinen Namen. Nun darf der Käufer Michel kommen. Er sagt: „Guten Tag Herr Stichel!" — „Schönen Dank, Herr Michel" antwortet der Vogelhändler. — „Haben Sie schöne Vögel zu verkaufen?" — „Ja, ja, sehr schöne, Herr Michel, wollen Sie einen kaufen?" — „Ich möchte einen Zeisig!" — „Den habe ich leider nicht!" — „Dann möchte ich eine Lerche!" — „Die kostet vier Mark!" — „Hier sind vier Mark", sagt Herr Käufer Michel und gibt dem Vogelhändler Stichel vier leichte Schläge auf die Hand. Bei dem letzten Schlage entschlüpft Ilse denn sie ist die Lerche. Der Käufer Michel verfolgt sie und sucht sie zu erhaschen. Aber die Lerche ist schneller als er. Sie erreicht das Mal, das die Kinder vorher bestimmt haben. Nun bekommt Erich, der Käufer war, einen neuen Vogelnamen, und auch die andern Kinder bekommen andere Namen. Jetzt ist Ilse der Käufer Michel, und das Spiel beginnt von neuem.

H. R.

Wer ist so schlau?

Geographisches Rebus

Die in jedem Rebusteil zu erratende geographische Bezeichnung ist durch ein Fragezeichen kenntlich gemacht. Nach dem im Mittelteil der Figur befindlichen Hinweis werden die Rebusteile verbunden.

Wie lautet der Text?

Kopfrätsel

Mit H bin ich ein schnelles Tier,
mit R ein Körperteil von dir.
Mit B ist's die Verwandte dein,
mit B steht es auf Tisch und Schrein.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4

Lösungen der Rätsel aus Nr. 2

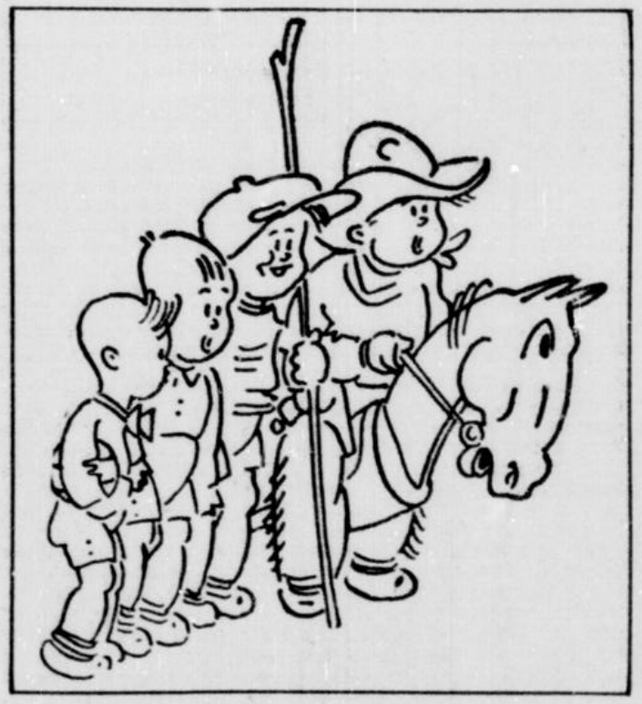
Lustige Knacknüsse: 1. Der Mann ist 50, die Frau 35 Jahre alt. 2. Hans 22, Kunz 13 Stück. 3. 16 Zentner. 4. 2¾ und ¼. 5. 14, denn 2×3 = 6 und ein Schutzmann gibt acht, 6+8 = 14. 6. Keines, die übrigen fliegen fort. 7. Die letzte Person nimmt die Schüssel samt dem fünften Ei, das in der Schüssel liegen bleibt.

Bilderrätsel: Was die Augen nicht seh'n, bekümmert das Herz nicht.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ludwig Lindner, Wuppertal

Nummer 3 — 23. März 1935

Liebe Jungen und Mädchen!



Hier stelle ich euch vier Lausbuben vor, die euch in den nächsten Nummern des „Kinderlandes" ihre Streiche und Abenteuer zeigen werden. — Da ist zunächst der kleine „Ku". Er ist zwar kaum „drei Käse" hoch, aber dafür hat er gewaltigen Mut. („Meistens reißt er aus!" Der Setzerlehrling.) — Neben ihm seht ihr „Rüdel", das ist ein ganz pfiffiger Kerl, der die Streiche ausheckt und die andern anführt. — Und der Dritte in diesem Freundschaftsbunde? Wer kann es anders sein als „Päule". Eine riesige Stange ist sein Zeichen. Es ist fast, als wäre sie an seiner Faust festgewachsen. Na, ihr werdet ja sehen, was er damit anstellt. — Zum Schluß naht ein stolzer Reiter, „Fännand" nennt er sich. Seine Mutti sagt zwar „Ferdi", aber unter seinen Freunden heißt er nur „Fännand". Er ist mächtig stolz auf seinen Namen und schlägt sich wie ein Kriegsheld.

Ihr könnt euch nun schon denken, daß es lustig werden wird, wenn diese Kerls losgelassen werden. Schon das nächste „Kinderland" berichtet davon in Bild und Wort.

Nun danke ich euch für all die schönen Geschichten und Bilder, die ihr eingesandt habt. Einige gute Arbeiten könnt ihr in dieser Nummer lesen, andere werden noch folgen; für das nächste „Kinderland" brauche ich eine kurze „Frühlingsgeschichte". Wer kann eine schreiben? Sendet die Arbeiten „an den General-Anzeiger der Stadt Wuppertal, Abt. Kinderland", vergeßt aber nicht, eure genaue Anschrift anzugeben!

Euer Kinderonkel.

Weitere Arbeiten sandten ein: Ilse Ende, Günther Küpper, Margot Glockemann, Helene Powelleit, Helga Berges, Herbert Reinhard, Heinz-Hugo Hempe, Inge Förster, Fritz Wagener, Erwin Sondick, Ursula Mahmke, Rolf-Dieter Schäfer, Marliese Stoll, Anneliese Obermeier, Emmi Klaus, Otto Reich, Gisela Neumann, Christel Beyer — alle aus Wuppertal; Hilda Pfeil, Schwelm, u. Walter Koch, Bergneustadt.

Adolf Hitler

Adolf Hitler ist der Mann,
Der wirklich Deutschland helfen kann.
Er nimmt sich kaum zur Ruhe Zeit,
Ist stets zu allem gern bereit.

Er arbeitet tagaus, tagein,
Das kann der rechte Mann nur sein.
Er will ihm helfen, dem Volk aus der Not,
Will wieder geben Arbeit und Brot.

Er ist bald hier, er ist bald dort,
Um zu verkündigen sein Wort,
Er wird umjubelt von Groß und Klein —
Er, nur er, soll unser Führer sein.

Gunter Hellwinkel, W.-Elberfeld. (13 Jahre)

Mein erster Flug

(Kinderarbeit)

Eines Morgens um fünf Uhr, was geschah? Ich mußte mich anziehen, schnell Kaffee trinken, und mit meinem Vater nach Düsseldorf fahren. Ich freute mich sehr und jubelte laut. Endlich waren wir angekommen; das Flugzeug stand schon zum Fliegen fertig. Der Benzintank wurde gefüllt, und mein Vater, der das Flugzeug führte, und ich stiegen in das Sportflugzeug ein. Die Leute, die noch um die „seltsame Kiste" herumstanden, riefen uns ein „Glück ab" zu. Der Motor brummte, und wir flogen in die freie, klare Luft hoch. Wer zum ersten Male, so wie euer Freund, also ich, in der Luft schwebt, der kriegt's mit der Angst zu tun!! Der schöne deutsche Rhein lag unter uns. Die Schiffe fuhren den Strom hinauf. Das hohe Schlageter-Denkmal war von der Höhe ganz klein. Nun, jetzt war es Zeit, auf die Erde zu kommen, und wir flogen im Sturzfluge zur Erde.

Friedheim Sondermann, jetzt Braunschweig.

Der Kampf zwischen Frühling und Winter

(Kinderarbeit)

Der Frühling ist ausgezogen, den Winter zu suchen. Auf seinem weißen Rosse reitet er durch die Lande. Endlich hat er das Eisschloß des Winters erreicht. Dem Frühling vergeht schier der Atem von dem eiskalten Hauch, der ihn hier umgibt. Kampfbereit steht der alte Winter dem jungen Frühling gegenüber. Ein heftiger Wortwechsel hinüber und herüber. „Hie Winter, allewege!" „Hie Frühling, allewege!" ist die Parole. Nun beginnt der heiße Kampf. Wohl rafft der Winter all' seine Kraft zusammen, seine Herrschaft zu behaupten. Aber er ist zu alt, um der federnden Jugendkraft des Frühlings zu widerstehen, und mit kräftigem Stoß durchbohrt des Frühlings glühendes Schwert den Eispanzer des Winters und bringt ihn zum Schmelzen. Krächzend fliegen die Raben herbei.

Der Frühling aber reitet singend und jubelnd in die Lande hinaus und verkündet den Bäumen und Sträuchern, Vögeln und Insekten seinen Sieg, den Sieg der Wärme über die Kälte. Die Nachtigall singt, die Maiglöckchen läuten, die Lerche trillert, die Grille zirpt, der Specht schlägt den Takt, und von ihrem Gesang erwacht die ganze Natur, das neue Leben.

Helga Fedler, Schwelm.

Photo Ilse v. Mosey-Ebhardt

Klein-Ingrid studiert eifrig das Bilderbuch

Hänschen, unser Kanarienvogel

(Kinderarbeit)

Unser Hänschen ist ein treuer Kamerad. Morgens weckt er uns schon durch seinen hellen Gesang. Vergißt meine Mutter aber einmal die schwarze Decke — die abends das helle Lampenlicht abhalten soll — von seinem Korbe zu nehmen, so macht er sich durch lautes Piepen bemerkbar. Er hat Hunger und möchte baden. Kaum haben wir das Badehaus fortgenommen, da ist Hänschen auch schon draußen, er reckt sich, flattert mit den Flügeln, und während er gähnt — wahrhaftig, richtig gähnt — kann man das kleine rote Zünglein sehen. Das Badewasser ist frisch ins Badehaus gefüllt. Jetzt beginnt die „große Fütterung". Hänschen weiß ganz genau, wo das Futter aufbewahrt wird, da unten in der blanken Dose, die im Schrank steht. Schwirr — schon sitzt er auf dem Schrankrand und dreht und dreht sein Köpfchen. Haus kann es gar nicht erwarten, bis die Mutter ihm den Samen in das Näpfchen getan hat. Schon ehe sie es wieder in den Korb [illegible] natürlich zuerst die dicken Hanfkörner! Von dem Rübsamen ist ja genug da, aber die Hanfkörner sind rar, und sie schmecken gut! Was tut denn die Mutter da in das kleine Seitennäpfchen? Ach, Eierzwieback ist es. Tu den Finger fort! Schon pickt es danach. Ja, unser Hänschen ist mutig, es nimmt mit jedem den Kampf auf.

Das Näpfchen sitzt fest, und Hänschen beruhigt sich wieder. Nun wird der Eierzwieback probiert, und dann geht's ins Wasser. Erst wird einmal getrunken, o, das Wasser ist so frisch! Und jetzt hinein! Einmal untergetaucht, und noch einmal! Ha, da bekommt man ja kaum Luft! Hinaus! Hänschen, wie siehst du aus! Wie bist du auf einmal mager geworden und so plitschenaß! Nanu, immer noch nicht genug, noch einmal

Originalscherenschnitt von Olga Isenbügel.

Hänschen auf Entdeckungsreisen

hinein? Es rette sich wer kann! Hänschen schüttelt sich, daß die Tropfen nur so fliegen. Wenn man nur erst wieder trocken wäre! Aber da liegt ja ein Handtuch. Ja, das geht schon besser. Und nicht lange dauert es, da ist aus dem mageren nassen Hänschen ein schöner gelber Vogel geworden. Ja, bestaunt mich nur! Seht nur, wie gelb ich bin und wie ich mich aufplustern kann! Die schöne Farbe habe ich von meinen Urureltern geerbt. Sie sind von den Kanarischen Inseln eingewandert und waren eigentlich etwas grüner, denn sie lebten draußen im Freien. Aber wenn sich eine Familie in allen ihren Gliedern nacheinander nur in warmen Zimmern aufhält, dann wird die Farbe eben so untadelig gelb.

Aber da scheint ja die Sonne! Ich will auch mal sehen, wie es draußen aussieht! Hänschen fliegt ans Fenster, pickt mal an die Scheibe, an die merkwürdig „feste Luft", setzt sich dann in den Sonnenfleck und läßt sich durch nichts mehr stören. Mutter macht ihre Hausarbeit, sie schält Kartoffeln und putzt den Salat. „Hans, hier, Salat!" Müßt ihr dummen Menschen mich denn immer stören? „Hans, hier, Salat!" Ja, das ist etwas anderes! Schwirr, schon sitzt Hans auf Mutters Hand und nimmt vorsichtig das Blättchen Salat aus ihren Fingern. Nun aber fort, an ein sicheres Plätzchen, wo man den Salat mit Genuß knabbern kann. Und dann zur Abwechslung einmal in den Korb. „So, nun bleib darin, ich muß mal das Fenster aufmachen", sagt die Mutter und verschließt den Korb. Hänschen ist es auch recht. Er hat ja genug zu tun. Zuerst wird eine halbe Stunde Singen geübt, damit man es nicht verlernt. Mach doch das Radio aus! Meint ihr, ich könnte nicht dagegen an? Ein lauter Triller, dann Schleifen auf und ab strömen nur so aus der kleinen Kehle. Hänschen, du kannst es doch noch besser! Du bist ein Künstler! Und dann muß der Zucker abgeknabbert werden, ach, das ist ja eine tolle Arbeit, aber es lohnt sich!

Aber da ist ja ein fremder Mann. Was will der hier? Piep, piep, Mutter, paß auf, piep, piep! Ja, unser Hänschen kennt die ganze Familie und duldet es nicht, wenn ein Fremder eindringen will. — Nachmittags macht Hänschen Flugübungen, das geht nur so von einem Zimmer ins andere, einmal auf den Schrank, dann auf den Stuhl und dann auf die Fensterbank, wo Hans im Blumengarten spazierengeht. Jetzt sitzt er vor mir auf dem Schreibtisch. Was hast du da für ein schwarzes Ding, das so lebendig über das Papier läuft? Pick, pick! Hans, geh fort, sonst bekommst du einen schwarzen Tintenschnabel.

Abends ist Hans müde. Plötzlich sitzt er in der Dämmerung auf der Stange, hat halb den Kopf in die Federn gesteckt und piept. Deck das Tuch über! Piep, piep! Da muß man ihm schon den Gefallen tun. Nach einer Weile schauen wir ganz vorsichtig unter das Tuch in den Korb. Da schläft Hänschen schon auf einem Bein, sein Kopf ist nicht zu sehen, nur eine dicke gelbe Federkugel hockt da in einer Ecke. Seid nicht so laut, daß Hänschen nicht aufwacht.

H. R.

Dammert

Wir trommeln und marschieren!

Ob der Regen niedertropft,
Klingend auf die Straße klopft,
Wir trommeln und marschieren!

Ob der wilde Sturm auch rupft
Und an unserm Wimpel zupft,
Wir trommeln und marschieren!

Ob die heiße Sonne brät,
Schweiß uns auf der Stirne steht,
Wir trommeln und marschieren!

Ob der harte Donner muckt,
Und der Blitz zur Erde zuckt,
Wir trommeln und marschieren!

Wie das Wetter nun auch sei,
Uns kommt ja doch kein Teufel bei,
Wir trommeln und marschieren!

Hermann Müller

Hilfe! Notbremse!

Eine lustige Geschichte.

Kurt steht in dem Ruf, ein großer Held zu sein. Löwenjäger sind harmlose Spaziergänger gegen ihn. Keine Abenteurergeschichte ist ihm schaurig genug. Seine Kameraden haben deshalb erheblichen Respekt vor ihm. Doch dieser Respekt ging eines Tages plötzlich in die Brüche. Und das kam so:

Zwischen Pudemitte und Krehahn verkehrt eine Kleinbahn. Bim . . . bim . . . bim . . ., ganz langsam fährt sie, und an jedem vierundzwanzigsten Telegraphenmast bleibt sie stehen. Da ist nämlich ein kleiner Schuppen in der Nähe, der nennt sich „Bahnhof". Vor einem solchen Bahnhof wartete Kurt. Das Bähnlein kam, das Bähnlein hielt und prustete, nachdem Kurt als einziger Fahrgast zugestiegen war, davon.

Kurt der Mutige sah sich um. Es war ein stürmischer Abend, und die kleine Lampe an der Decke erhellte nur notdürftig das Abteil. Auf der nächsten Station stieg ein Mann ein. Er hatte schwarzes Haar und trug einen riesigen Schlapphut. Seine Augen funkelten, als er auf der Bank gegenüber Platz nahm. Er sah zum Fürchten aus.

Kurt war sich sofort im klaren darüber, daß dieser Mann der gefürchtete Räuber „Stechowitzki" sein mußte. Es überlief ihn kalt, und er wäre am liebsten ausgestiegen. Sämtliche Greueltaten, die Stechowitzki verübt hatte, fielen ihm ein und außerdem noch eine ganze Anzahl andere.

Der Fremde legte zwei große Pakete in das Gepäcknetz, setzte sich und sah den Jungen eine Weile an. Kurt klopfte das Herz wie ein Pumpenschwengel bei Hochbetrieb. „Der Räuber hat es also auf mich abgesehen", sagte sich Kurt. Er wünschte sich sämtliche Freunde herbei, vor denen er sich sonst immer nicht zu knapp gebrüstet hatte, daß Furcht ihm so fern liege wie Afrika den Eskimos.

„Ich friere wohl?" fragte der Fremde und erhob sich, das Fenster zu schließen. Nach einer Weile — er war inzwischen unruhig auf und ab gegangen — öffnete er es wieder. Er sah in den düsteren Abend hinaus. Der Sturm trieb Regentropfen ins Abteil.

„Ausgerechnet heute!" brummte der Mann mit dem schwarzen Haar. Er ging wieder auf und ab, sah alle Augenblicke nach der Uhr und sprach unverständliche Worte vor sich hin. Die Pakete legte er vom Gepäcknetz herunter auf die Bank.

Kurt schielte nach der Notbremse. Sollte er? Der Zug fuhr eben aus dem Tunnel. Er kam wegen einer Steigung nur langsam vorwärts. Da sprang der Fremde auf, öffnete wieder das Fenster, ergriff seine beiden Pakete und — — warf sie in hohem Bogen zum Fenster hinaus.

Kurt vergaß zu atmen. Er sah den Räuber entsetzt an . . .

„Töten Sie mich nicht!" rief er. „Hilfe! Hilfe!"

Er kletterte auf die Bank, und ehe es der Mann verhindern konnte, zog er aus Leibeskräften an dem Griff der Notbremse. Ein Ruck. — Die Räder schlürften. — Der Zug hielt.

Draußen wurden Stimmen laut. Kurt öffnete die Tür:

„Hilfe, hierher! . . . Der Räuber Stechowitzki . . .!"

Eben wollte er hinausspringen, da kam schon ein Schaffner.

„Nehmen Sie ihn fest!" rief Kurt leichenblaß.

„Wen denn?"

„Den Räuber", sagte Kurt mit letzter Kraft und zeigte auf den Mitreisenden. Ihm war ganz übel zumute.

„Aber den kenne ich doch! Das ist doch der Sohn vom Steinhof-Bauern drüben in Kleinwiese", sagte der Schaffner und machte ein erstauntes Gesicht. „Was ist denn los?"

„Er hat . . . er hat . . . so . . . so große Pakete . . . zum Fenster hinausge . . . ge . . . geworfen . . ."

Nun prusteten beide los, der Fremde und der Schaffner. Einer schnappte nach Luft, und dem anderen kullerten die Tränen über die Backen, so strengte sie das Lachen an.

Der fremde Mann mit dem großen Schlapphut erholte sich zuerst:

„Weißt du, was in den Paketen ist? — Schmutzige Wäsche! Ich bin nämlich Kunstmaler und fahre alle drei Wochen nach Hause. Verstehst du? Da draußen, mitten zwischen zwei Stationen (er zeigte nach dem Fenster), liegt das Grundstück meines Vaters. Dort wartet ein Knecht, der trägt die Pakete ins Haus; denn vom Bahnhof ist es eine Stunde zu laufen, und da erspare ich mir die Plackerei . . . Sehr einfach, nicht wahr, mein Junge? Man muß sich zu helfen wissen!"

Kurt verlor die Sprache vollends. — Der Schaffner aber setzte jetzt eine gewichtige Amtsmiene auf und sagte:

„So einfach ist das natürlich nicht. Das Ziehen der Notbremse muß ich der Bahnverwaltung berichten. Vielleicht gibt es dann sogar eine kleine Strafe für den voreiligen Nasenweis."

Nun, es gab keine Strafe. Die Verwaltung der Kleinbahn ließ Gnade vor Recht ergehen, denn die Beamten, die das Schriftstück zu Gesicht bekamen, mußten lachen.

Leider sprach sich die Sache herum, und die Kunde von Kurts Heldenmut drang auch zu seinen Freunden. Seitdem war es natürlich aus mit dem Respekt, und wenn Kurt wieder eine tolle Geschichte auftischen wollte, dann sangen sie:

„Wir fahren auf der Eisenbahn
ho — hü — ho,
Und sehn die Leut' für Räuber an,
hippla — hoppla — ho."

Worauf Kurt schleunigst das Weite suchte.

O. F. H.

Ehlig.

Bübchen mit Purzel und Zottelbär